Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 3

Artikel: Friede mit Deutschland : Krieg mit Russland

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633492

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wohnungsbaufrage ist für Bern noch nicht in wünschbarer Weise gelöst. Dies trotz der erfreulichen Ansätze, wie wir sie im obigen konstatiert haben. Denn das Angebot an Wohnungen wird andauernd nur in ungenügender Weise der Nachfrage entsprechen können. Wir werden noch auf Jahre hinaus mit der Wohnungsnot rechnen müssen. Das Problem wird als allgemein schweizerische Erscheinung die Bundesbehörden weiter beschäftigen. Das System der Subventionen befriedigt nicht. Es schafft Ungerechtigkeiten, weil es nicht alle Türen der Spekulation verschließt. Das Zusammenarbeiten von Gemeinde und Genossenschaften in der Art, wie es oben dargetan wurde, ist dem reinen Privatbau vorzuziehen, weil es den Verkauf zu Gewinnzwecken ausschließt. Zugegeben, daß für Bern diese Frage in zweiter Linie steht. Für unsere Stadt gilt:

Wer sofort hilft, hilft am besten.

H. B.

Eisfest.

Das Brennen und Glühen hat aufgehört, die Glocken haben ihren Liederrausch schon längst über die Schneefelder gegossen, es ist stille Nacht geworden. —

Helle, klare Winternacht! Eine der schönen winterlichen Bergnächte mit den tausend leuchtenden Sternen und den tiefen Einsamkeitsmelodien. Ueber den kühlen und stolzen Scheiteln der Berge lag ein leichter, blaßblauer Schimmer, in Mulden und Abhängen sattblaue Schatten, in den großen Tannenwäldern rings um das Tal ruhte ernsthaftes Dunkel. Die Luft ist nach tagelangem Schneefall so ganz gereinigt, daß jeder Atemzug ein köstlicher Genuß ist und jeder Gang unter den flimmernden Wintersternchen eine Verjüngung. — In die Straßen des langgestreckten Dorfes warfen die großen Bogenlampen ihren Lichterschein und aus den zerstreuten Hotels glühten unzählige Lichter in die kalte Nacht hinaus.

Ueberall ist Leben, frohes Lachen und helles Geplauder, ein Eilen und Drängen! Gesichter so fröhlich, als hätte sie nie ein Leid verfinstert, so leuchtend, als wären nur immer die goldenen Flügel des Lächelns darüber gehuscht. Und unter den vielfarbigen engen und weiten Mänteln glitzern glänzende Schlittschuhe hervor. — Ah, Eisfest, Sportabend! — Alles will sich dem Glücke und der Lebensfreude wieder angewöhnen, alles will leben, lustig leben! — —

Ja dort unten brennen ja schon die Kerzen in den bunten Lampions und das flackernde Licht spaziert auf der klaren Fläche des Eises dahin! Am Ende im kleinen Musikpavillon wird es lebendig, es geht ans Stimmen und die Notenblätter rauschen, wie wenn der Maiwind in einen Buchenwald bläst. — Und jetzt gleiten sie über die Eisfläche dahin, die Jungen und Alten, wie Imlein, vom Blütendufte betäubt, ob einem Frühlingsgarten. Um den Eisplatz stehen wohl etliche hundert Menschen, alte Leute, deren Körper kein Schlittschuh mehr tragen darf; Kinder, denen das Christkind noch keine Eispferdchen gebracht hat, junge Leute, die nie für dieses Vergnügen geschaffen gewesen, und unzählige Kriegsbeschädigte, deren Glieder zerquetscht oder deren Wunden noch nicht vernarbt sind, oder die in den weiten Thüringerwäldern oder auf dem meerumschlungenen Holstein noch nie ein solches Sportleben gesehen haben.

Jetzt geht es los! Die lustigen Weisen der Musik fluten durch die Luft und vom Eise her tönt das schneidende Sirren der Fahrer. Die Musik! Wie sich die zarten Töne hintasten und sich verlieren, einer nach dem andern, wie goldene Traumgestalten, die mit gedämpften Schritten über weiche Teppiche wandeln. Und die Töne verlocken die Läufer zu geschmeidigen Kreisen, zu elegantem Tanzen und rhythmischen Fahren. Dort walzern einige! Wieviel kühner und graziöser ist es auf dem Eise als auf dem plattesten Holzboden. — Und jetzt tritt ein Künstler auf, der schweizerische Meisterschaftsläufer! Alles macht freie Bahn! Wie ein Pfeil fliegt er über die Fläche, wie ein Hurlibub dreht er sich, macht Sprünge und Kreise, Beine und Arme, Kopf und Brust, alles bis in die Fingerspitzen ist in Bewegung. Jedes Bild wie eine Phidias-Statue. — „Bravo! Bravo!" Tausend rufen es, die Luft erzittert und trägt den Schall bis zum schlafenden Winterwalde, der wohl gerade vom kommenden Frühling, seiner Sonne und dem jungen Grün träumt.

Und wieder geht es los, wieder lacht, ruft und johlt alles. Alle Gesichter sind von der Kälte leicht gerötet, alle Herzen von der Musik betäubt und alle Zungen von der Lust geschwätzig. Es ist wie ein Stiefmütterchenbeet im Hochsommer, dieses Eisfeld in seiner Buntheit und Mannigfaltigkeit, und die Menschen wie ein Bienenschwarm in ihrem Treiben und Jagen. Wie man es da auf einmal fühlt, was es heißt, jung und gesund sein, und es durchrieselt einem ein freudiger Schrecken, wie beim Gedanken an die dunkeln Geheimnisse und güldenen Verheißungen der Zukunft. Und es durchfährt einem ein bitteres Weh, wenn man an die denkt, die all das nicht mehr genießen können, wenn man denkt an die starkmütige Jugend, die in der Morgenröte des Lebens ausgezogen und von dem schaurigen Donner des europäischen Großgewitters erschlagen worden sind; wenn man an die denkt, die wie junge Bäume im Maiensaft dastanden und denen der Blitz ins Mark geschlagen, daß sie nun elend verderben. Wo sind die lachenden Engländer, die vollblütigen Franzosen und die preußischen Junker, die vor sechs Jahren da gefahren, die auf den Takt der Musik sich drehten, wie die Menschen von heute abend?

Sie trugen sie . . . .
Mit all den vielen andern
In ein stilles, kühles Grab
In Flandern, weit in Flandern. —

Die Musik rauscht, von der Klosterkirche schlägt es die tiefen Nachtstunden. Das Eisfest wird bald zu Ende sein, denn es geht der Mitternacht entgegen! Der Mond aber scheint noch immer ruhig und rund vom Himmel hernieder mit eben demselben vergnügten Gesicht, wie vor Jahren; scheint auf die weiten Gletscherfelder, die in bläulichem Silber aufleuchten, überstrahlt das ganze winterliche Erdenland, guckt in die Stübchen der Armen und die Salons der Reichen und lächelt in seiner schönen Höhe über das Treiben der Menschen, die einmal miteinander Unfug treiben, lachen, scherzen, sich küssen und dann wieder einander fluchen und Krieg führen.

Josef Heß.

Friede mit Deutschland. Krieg mit Rußland.

Am 10. Januar 1920, nachmittags 4 Uhr 03 Minuten, unterzeichneten die deutschen Delegierten von Simson und von Lersner im Kabinett des französischen Außenministers Pichon das Zusatzprotokoll zum Versaillervertrag, datiert vom 1. November des vorigen Jahres. Darauf fand der Austausch der Ratifikationsurkunden zwischen Deutschland einerseits, England, Frankreich und Italien anderseits statt. Die ganze Zeremonie dauerte genau 12 Minuten, und Havas fand es notwendig, auch diese Zeitdauer als Begleitumstand des Friedensschlusses der Welt mitzuteilen.

Zu gleicher Zeit geschah es, daß in Südrußland die entscheidende Aktion gegen Denikin zum Durchbruch gelangte: Die rote Armee erreichte an mehreren Punkten das Asowsche Meer, eroberte die Hauptstadt der Donkosaken, Nowotscherkask und teilte damit Denikins Armee in zwei völlig entwurzelte Gruppen. Die eine steht in verschiedenen Staffeln zwischen Charkow, Tambow und dem Choperfluß, die andere östlich Kiew. Gemäß der Natur jenes Großbandenkriegs wird das Resultat ein rasches Verschwinden jener Haufen sein,

erreicht durch Massendesertion, Einzelkapitulation der Korpsführer, Uebertritt der Schwankenden, freiwillige Heimkehr vieler „Freiwilligen" und Aufreibung der Reste durch fliegende rote Kolonnen.

Als Parallelaktion erscheint das Vordringen der Roten in Sibirien, der Sturz von Koltschaks Regierung in Irkutsk, der Marsch von Aufständischen in den verschiedensten Gegenden und der reißende Abfall von ganzen Landschaften. Die zaristische Methode des weißen Terrors hat Fiasko erlitten, wogegen die vernunftgemäße Milderung des roten Terrors und alles, was die Bolschewiki im Lauf ihrer zweijährigen Herrschaft gelernt haben, Lenin einen vollen Erfolg errangen. Die reißende Entwicklung, welche die Dinge in den letzten drei Wochen nahmen, gleicht dem langsamen, aber stetigen Steigen einer Flut hinter Stauwehren und ihrem Hinunterstürzen in geleerte Betten. Gegen die Tatsachen läßt sich kein Wunsch mobil machen; wer den Sieg der Roten nicht begrüßt, muß ihn zu begreifen suchen und gemäß dem Satze, daß nichts Bestehendes ohne Vernunft ist, den Rückschluß ziehen, daß im bolschewistischen Umlernen offenbar viel Vernunft waltete. Ohne diese Begründung läßt sich weder Denikins Zusammenbruch noch Koltschaks Sturz erfassen. Die Tatsache aber, daß von der Grenze Rumäniens bis nach China die Revolution siegreich blieb, die ungeheure Länderstrecke des alten Zarenreiches selbst mit Hilfe englischer Gelder und Waffen von der Reaktion nicht gehalten werden kann, muß dem Westen die Augen öffnen für die spezifische Notwendigkeit jenes Umsturzes im Gebiete des Zarentums.

Allerdings kann der Westen dem Osten nicht gerecht werden, solange dieser seine Methoden als Allheilmittel auch in Fragen des Westens anwenden will und sein Dogma der Weltrevolution nicht aufgibt. Solange der Bolschewismus hinter den bewegten Massen des Westens steht, wird die Presse der zufriedenen Volksschichten beidseitig des Atlantischen Ozeans den Krieg gegen Rußland predigen, wird die Staatsgewalt zu schrecklichen Maßnahmen greifen, wie in Amerika, wo man in allen großen Städten Tausende von Kommunisten, lauter Proletarier aus dem europäischen Osten und Süden verhaftet und ausweist, wird auch das Bekenntnis unbedingter Reaktionäre zur rücksichtslosen Niederhaltung aller revolutionären Erhebungen Anwendung finden. Es kommt dazu die Verquickung des russischen Revolutionskrieges mit nationalistischen Problemen. Die sechs von Rußland losgelösten Randstaaten bedeuten für Moskau das verlorne wertvolle Symbol der Großmacht, und die aufgegebene kaukasische Brücke nach dem Süden die Basis der russischen Ausdehnung nach dem indischen Ozean und dem Mittelmeer. Bevor es den beteiligten Parteien gelingt, einen Modus vivendi zu finden, der Moskau Ersatz für die alte Stellung schafft, kann es für Polen, Litauer, Letten und Esthen keinen Frieden geben; denn das rote Rußland, hinter dem sich alle andern Parteien sammeln, wird ihn nicht halten können. Es ist zwar den Polen und Letten gelungen, Dünaburg zu nehmen; automatisch werden die verfügbaren roten Armeen also an die Düna strömen und die Frist des Waffenstillstandes mit Esthland ausnützen; zweifellos bereiten sich hier die nächsten Schläge vor. Das ergibt sich aus der neuerdings wieder erfolgten doppelten Anerkennung der ukrainischen Republik durch Moskau und Warschau. Polen hat als Bedingung den ukrainischen Verzicht auf Galizien verlangt; Lenin dagegen die Selbständigkeit mit dem Besitz von Galizien, sogar ohne Rätesystem garantiert. Ermißt man, daß auch Rumänien in Paris Vorstellungen erhebt und auf neue Kämpfe mit den Roten am Dnjestr hinweist, so könnte binnen kurzem von Odessa bis Narwa der sechste Winterkrieg beginnen.

Seine Wellen könnten nicht ohne Wirkung auf die Ereignisse in Deutschland bleiben. Trotzdem die Berliner Regierung offiziell erklärt, daß der Vertrag loyal gehalten werden müsse, trotzdem von Leuten aus allen Mittelparteien diese Meinung unterstützt wird, haben sich bis jetzt nur die Sozialdemokraten zugunsten der Auslieferung von Kriegsschuldigen an den Gerichtshof der Entente ausgesprochen. Stimmen werden laut, die den sichern Sturz der jetzigen Regierung an dieser Klippe verheißen. Sollte die Entente auf dieser Kraftprobe des jetzigen deutschen Systems bestehen, so setzt sie sich in bezug auf den künftigen Kurs Berlins völlig ins Ungewisse. Eine Regierung der Unabhängigen und Kommunisten scheint dank der brutalen Treffsicherheit Noskes, seiner Junker und der Reichswehr, mehr noch dank der Arbeiterapathie gegenüber der Revolution zunächst ausgeschlossen; sollte sie dank des Hungers — die Versorgung wird im März und April schwierig sein — gefahrdrohend näherrücken, sollte die Krisis des Arbeitswillens neuerdings ausbrechen und da oder dort den städtischen brotlosen Massen zur Herrschaft verhelfen, so müßte dies den Bolschewisten den Weg nach Westen erleichtern. Würde aber die Entente der Reaktion den Thron aufrichten, so könnte niemand absehen, wie die Rachsucht der Junker und ihres Anhangs zur Treue gegenüber dem Ententesystem gezwungen würde. Bei der nächsten Gelegenheit müßte auch ein nachtschwarzmonarchisches Berlin die Union mit der Regierung Lenins oder seiner Nachfolger suchen und gegen gewisse sozialreformerische Konzessionen auch finden; diese Union aber hätte zur Folge Frankreichs Marsch nach dem Osten zur Rettung Polens.

So weit ziehen sich die Konsequenzen. Die große Frage heißt: Wird England Frankreich zwingen, mit Rußland Frieden zu schließen, und die Gegenfrage: Wird Lenin die Güte haben und seinen Verstand über die Möglichkeit befragen, ob die Revolutionierung des Westens durchführbar sei? Sein Programm läuft auf einen Angriff gegen Englands Weltherrschaft hinaus. Ist sein neuestes, durch den englischen Vertreter in Lettland übermitteltes Friedensangebot ernst zu nehmen? Oder will er an England scheitern, wie vor ihm Deutschland?

-kh-

Vom Grüßen.

Von Hans Thoma.

Einige Zeit hatte ich einen frohen Wandergesellen, und wie wir so übers Land gingen, hatte er für jeden Begegnenden ein freundliches Wort, sei es auch nur ein gutmütiges Scherzwort oder ein Wort freundlicher Aufmunterung. Jedem Kind, das uns begegnete, sagte er etwas Freundliches, oft auch etwas Neckisches, das ja Kinder so gut verstehen. Wenn Bauersleute auf dem Felde arbeiteten, so rief er weit hinüber: „Seid nur nicht gar zu fleißig!" Wenn sie ihr Vesperbrot verzehrten, ermunterte er: „Laßt's euch gut schmecken!" Dem Wanderer, der am Weg im Schatten rastete: „Da tut's es" — eine Aufmunterung, daß er seine Ruhe genießen möchte. Am Morgen rief er den Arbeitenden gleichsam als Lob: „Schon so früh!" — am Mittag: „Aber jetzt macht's heiß" — wie ein Mitgefühl, am Abend war sein Zuruf: „Machet bald Feierabend!" — Den muntern Mähdern rief er zu: „Haut's es, haut's es!" — denen, die den Heuwagen ladeten: „Ladet nicht gar zu schwer!"; der Nießende bekam sein: „Zur Gesundheit!" oder auch sein: „Helf dir Gott!" — Von überallher ertönte auch freundliches Echo — es war mir, als ob ein fröhlicher Säemann über das Land ginge, der gute Wunschworte den Begegnenden zuwarf. Auch mir wurde ganz wohl zumute, wie er seine Grüße so überall anbrachte, so daß ich ihm sagte, er sei ein wahrer Grüßkrämer, was das gerade Gegenteil von einem Griesgrämer sei. — Auch habe ich ihn von der Seite so recht scharf angesehen und gedacht, der würde wohl passen als Direktor einer Kuranstalt für Gelassenheit und freundliches Lächeln . . .